



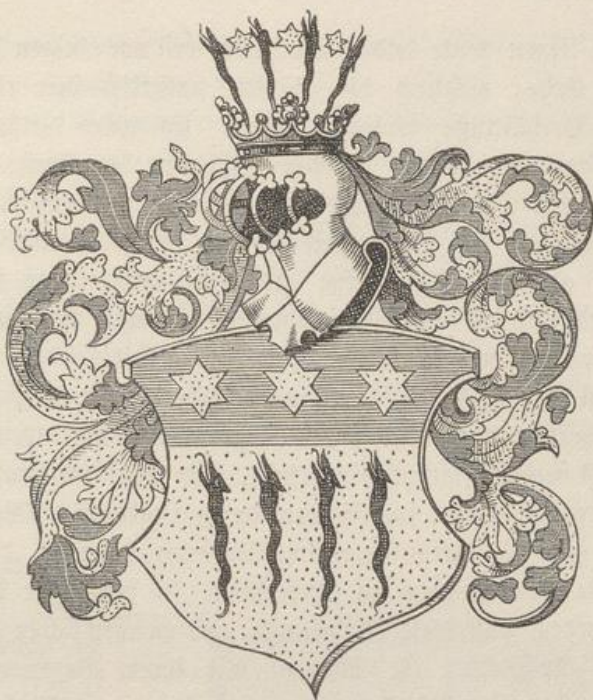
Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1872]

12. Die ehemalige Stiftskirche St. Georg zu Köln, heute Pfarrkirche zum h. Jakob.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82707)



Die ehemalige Stiftskirche St. Georg zu Köln, heute Pfarrkirche zum h. Jakob.

Stifter der Holzschnitte: Carl, Graf von Baro, Baron du Magny und Merveau auf Haus Caën bei Straelen.

Die ehemalige Stiftskirche des heil. Georg hat in den acht Jahrhunderten ihres Bestehens mehrfache Veränderungen und Erweiterungen erfahren. Im Ganzen glauben wir vier verschiedene Bauperioden für die heute noch vorhandenen Kirchengebäulichkeiten annehmen zu müssen. In stetem Hinblick auf den Grundriß unter Fig. 1 soll in Folgendem der gewagte Versuch gemacht werden, diese verschiedenen Bauperioden genauer abzugrenzen.

Die ursprüngliche Kirche war eine einfache Säulenbasilika mit drei Schiffen. Mit Abrechnung der Abschlußwand nach Westen hin, die durch den späteren Thurmanbau fortfiel, ist diese älteste Basilika heute noch ziemlich vollständig erhalten. Nur in der westlichen Hälfte ist das Mittelschiff von den beiden Seitenschiffen durch Säulen getrennt, während in der östlichen Hälfte je eine einfache, glatte Wand die Fortsetzung der Säulenreihe bildet. Die vier Säulen auf jeder Seite bestehen aus kräftigen Monolithen und tragen sogenannte Würfelcapitelle, deren vier Seiten nach unten halbrund ausmünden (Fig. 3).

Ihre Sockel liegen heute leider alle in der erst vor einigen Jahrzehnten angehöhten Erde, wodurch die Säulen natürlich ihre richtigen und berechneten Verhältnisse verloren haben. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß in nächster Zeit der Fußboden der Kirche wieder bis auf seine frühere Grundfläche vertieft würde. Wahrscheinlich würde sich dann zeigen, daß die Säulensockel in der Form der attischen Basis, das heißt, als zwei durch eine Hohlkehle verbundene Rundwülste, gehalten sind und vielleicht das romanische Eckblatt noch nicht tragen, welches unser Zeichner allerdings hinzugefügt hat.

Sowohl das Mittelschiff als auch die beiden Seitenschiffe schließen nach Osten halbrund ab. Die östliche Apsis, von drei großen Fenstern erleuchtet, ist vertical fünffach eingetheilt, und zwar im Aeußeren durch flache Pfeilervorsprünge, im Innern durch rundbogige Wandarkaden. Was nun jene Pilasteranlagen im Aeußeren betrifft, die vielleicht der Capitelle von Anfang an entbehrten, so muß hier darauf hingewiesen werden, daß diese Vorsprünge, aus welchen sich in der späteren romanischen Architektur die Lisenen mit ihren Bogenverbindungen entwickelten, den Zweck hatten, die vorspringenden Simse unter der Bedachung zu stützen und zu tragen. Eben diese kaum merklich vorspringenden Widerlagspfeiler am Chore und den beiden Nebenapsiden, dergleichen auch an den Nebenschiffen zur Seite des Chores, dürften als charakteristisch für die Bauperiode aus den Tagen des h. Anno zu betrachten sein. Dieselben kommen in verwandten Formen sowohl an den primitiven Bautheilen des XI. Jahrhunderts von St. Pantaleon, dergleichen auch an der Chorapsis und den Apsiden der Kreuzflügel bei St. Maria im Capitol vor.

Das mittlere Fenster der Hauptapsis hat in spätgothischer Zeit Maßwerk erhalten. Die beiden andern sind dreitheilig und mit freistehenden Säulchen verziert.

Daß die Gewölbe der Nebenschiffe, welche letzteren im Aeußern und Innern sehr schmucklos gestaltet sind, zu der ältesten Anlage der Basilika gehören, dürfte fast anzunehmen sein, indem die sehr schadhast gewordenen Gewölbe in der jetzt zur Kumpelkammer dienenden Fortsetzung des Nebenschiffes an der Südseite des Chores (vgl. Grundriß unter Fig. 1) durchaus noch alle Spuren der Ursprünglichkeit an sich tragen und mit den Gewölben in dem übrigen Theile der Nebenschiffe identisch sind.

Die Gewölbe des Mittelschiffes hingegen, obwohl denen der Nebenschiffe vollständig gleich gebildet, gehören dennoch zum größten

Theile ohne Zweifel einer späteren Zeit an, die jedoch näher präcisiren zu wollen keine Schwierigkeit haben dürfte. Dieses ergibt sich nicht nur aus einer Besichtigung der Gewölbeconstruction, sondern ist auch deutlich zu ersehen aus einer Menge von mäanderförmigen vielfarbigen Ornamenten, die heute über dem Gewölbe des Langschiffes fortlaufen und den handgreiflichen Beweis liefern, daß der primitive Annonische Bau, wie die meisten älteren Kirchen Kölns, ursprünglich mit flacher Decke versehen war. Was jedoch als besondere Eigenthümlichkeit bei der primitiven Anlage der breiten Stirnbögen, die heute noch die später eingesetzten Rappen einfassen, anzusehen ist, so findet sich eine Ueberbauung derselben über das heutige Gewölbe hinaus in Weise von kleinen Wandflächen vor, an welchen deutlich noch der vorhin erwähnte Mauerbewurf mit den darauf gemalten gräcisirenden

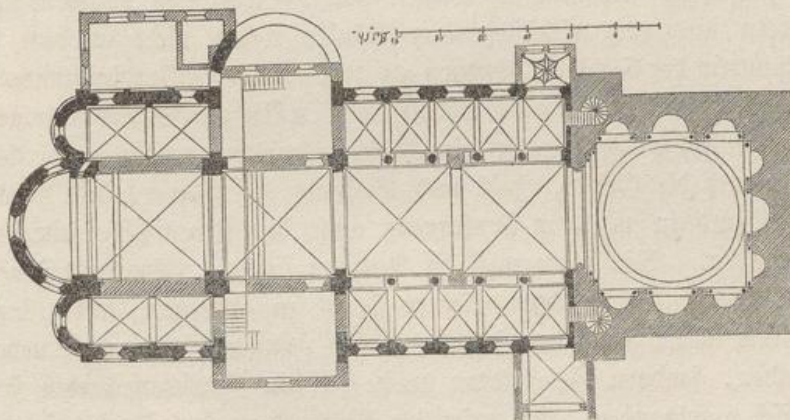


Fig. 1. Grundriß von St. Georg (St. Jakob) zu Köln.

Mäanderformen zu erkennen ist. Offenbar hatten diese Stirnbögen mit den aufgesetzten niedrigen Wandflächen den klar ausgesprochenen Zweck, die Längsbalken der flachen Holzdecke zu tragen, innerhalb welcher sich die Casetten (laquearia) bildeten, wie solche in größeren sächsischen und rheinischen Pfeilerbasiliken ohne Gewölbe häufiger vorkamen.

Unter dem obengedachten vielfarbig gemalten Wandfries fanden wir an mehreren Stellen Ueberreste einer großen Monumentalinschrift, die unter diesen quadratisch gestalteten Mäanderformen in der ganzen Kirche entlang sich hinzog, und die wahrscheinlich, im Hinblick auf Parallelen auf die Gründung und Einweihung der Kirche Bezug genommen haben dürfte. Durch das spätere Einfügen der Gewölbe

ist diese Monumentalinschrift stellenweise verschwunden, und tritt nur da in kleinen Resten wieder zum Vorschein, wo die Gewölblinien sich senken und die Zwickel derselben sich ansetzen. Die fünf bis sechs noch lesbaren frühromanischen Buchstaben, etwa 8 Zoll hoch, sind ganz einfach noch ohne Verzierungen gehalten.

Um nun das Mittelschiff zu überwölben, wurde zwischen die zweite und dritte Säule auf jeder Seite ein viereckiger Pfeiler eingesetzt, nach innen mit einem eckigen „Dienst“ zur Aufnahme des Gewölbgurtes verstärkt. (Vgl. Fig. 3.) Jeder aufmerksame Beobachter wird beim Eintritt in die Kirche sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß jene freistehenden Pfeiler in der That erst nachträglich eingesetzt sind. Der Zwischenraum nämlich zwischen den zwei zu beiden Seiten dieser Pfeiler stehenden Säulen ist derselbe, wie bei allen übrigen. Ferner paßt das Profil, auf welchem die kleinen Verbindungsbogen zwischen jenen Pfeilern und den nächststehenden Säulen ruhen, nicht zu dem der Deckplatten der Capitelle, sondern zu dem profilirten Verbindungsglied zwischen dem Vorsprung der Pfeiler und den Quergurten des Gewölbes.

In Folge der später eingesetzten Gewölbe wurde erklärlicher Weise auch die Größe, Zahl und Stellung der Fenster des Mittelschiffes und in weiterer Consequenz auch der Nebenschiffe durchaus umgeändert. Wie heute noch im Aeußern sich die primitiven Fenster des Mittelschiffes in enger, kleiner Form zu erkennen geben, lagen dieselben nicht, gleich den jetzigen großen Fenstern, gedoppelt nebeneinander, sondern sie folgten nach gleichen Zwischenräumen symmetrisch aufeinander. Die primitive kleine Form der Fenster in den Nebenschiffen ist noch deutlich heute zu erkennen in jenen Fenstern, wie sie in der Fortführung des südlichen Nebenschiffes zur Seite des Chores zu ersehen sind.

Unter dem östlichen Theile der drei Schiffe, im Grundrisse genau mit diesen übereinstimmend, erstreckt sich die sehr geräumige, schöne und höchst beachtenswerthe Krypta. Leider aber können wir nicht jedem Leser den Besuch derselben zumuthen; denn die eine Hälfte ist durch Bauschutt und Gerümpel wenig zugänglich, und in der andern Hälfte, durch provisorische Wände abgetrennt, lagert eine große Anzahl von regellos über einander geschobenen Särgen mit Gerippen, dazwischen und daneben hohe Haufen von Schädeln und Menschengebernen. Die Säрге mit ihrem Inhalte wurden meistens aus der Kirche St. Mariä ad gradus herübergebracht, als dieselbe niedergelegt wurde; die Menschengeberne sollen von dem ehemaligen Kirchhof der Pfarrgemeinde St.

Die ehemalige Stiftskirche St. Georg zu Köln, heute Pfarrkirche zum h. Jakob.

Georg herrühren. Es wäre an der Zeit, Sorge zu tragen, daß hier durch Ausräumung und gründliche architektonische Reparaturen eine der schönsten Krypten wieder hergestellt werde, die Köln aufzuweisen hat. Zunächst wäre es Aufgabe, daß sämtliche Särge und Todtengebeine,



Fig. 2. Südöstliche Ansicht von St. Jakob.

die in dieser Krypta nur zu lang ein provisorisches Unterkommen gefunden haben, in decenter Weise auf dem Friedhofe zu Melaten definitiv beigesetzt würden. Eine durchgreifende Wiederherstellung der großartig angelegten Krypta dürfte dann um so weniger Schwierig-

keiten finden, da der in den vierziger Jahren errichtete, in seinen Formen durchaus verfehlte Hochaltar mit romanisirenden Details hinsichtlich des Druckes und der Belastung der Gewölbe der Krypta nicht im Mindesten zu Befürchtungen Anlaß zu geben scheint.

Unter Fig. 5 theilen wir einen besonderen Grundriß, unter Fig. 6 eine perspectivische Darstellung des Innern der Krypta mit. Sie besteht aus fünf Schiffen, deren drei mittlere auf einer doppelten Reihe von runden Säulen ruhen. Diese letzteren zeigen dieselbe Form der Capitelte, wie jene in der Basilika; ihre Sockel, mit attischen Basen versehen, tragen noch nicht das Eckblatt der spätern romanischen Zeit. Die nordöstlichste Säule trägt auf ihrem Capitell die in früh-romanischen Großbuchstaben abgefaßte Inschrift:

HEREBRAT ME FECIT.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Klang des Namens mit der Frühzeit der Erbauung der Krypta im Einklang steht. Ähnlich gebildete Namen aus germanisch-fränkischer Zeit finden sich in dem „Althochdeutschen Namenbuche“ von Forstmann an mehreren Stellen erwähnt. Bezeichnet nun der Name Herebrat den Steinmetzen (lapicida), der die Capitelte der Krypta angefertigt hat? Oder haben wir in dem Träger dieses Namens den Baumeister (magister operis) der Annonischen Kirche zu suchen? Da sämtliche Capitelte der Krypta ohne alle sculptorische Verzierung sind, so glauben wir mit Grund annehmen zu sollen, daß die Angabe me fecit sich nicht auf einen höchst unbedeutenden Theil der Krypta, ein oder mehrere Capitelte, sondern auf die Anlage und Leitung des ganzen Baues bezieht. Welches Standes war dieser Herebrat? Obgleich die Beantwortung dieser Frage mehr in das Gebiet der Localgeschichtsforschung zu gehören scheint, so dürfte hier, ohne vorzugreifen, die nicht zu kühne Behauptung aufgestellt werden, daß Herebrat wahrscheinlich ein baukundiger Benedictiner der nahe gelegenen und schon damals zu hoher Blüthe gelangten Abtei von St. Pantaleon gewesen sei, in deren Mauern ein Jahrhundert später von den fratres laici die Goldschmiedekunst und Schmelzwirkerei mit großem Erfolge betrieben wurde.

Diejenige Säule der Krypta, welche auf ihrem Capitell die oben genannte Inschrift trägt, sowie die correspondirende auf der anderen Seite sind auch deshalb merkwürdig, weil sie einen hohen Kämpferaufsatz haben, wie Fig. 5 zeigt. Drei tiefe Nischen mit kleinen Fenstern sind an dem östlichen Halbrund der Krypta angebracht.

Noch sei hinzugefügt, daß der ursprüngliche Eingang zur Krypta

Die ehemalige Stiftskirche St. Georg zu Köln, heute Pfarrkirche zum h. Jakob.



Fig. 3. Ansicht des Innern von St. Jakob nach Osten hin.

in der westlichen Wand des südlichen Nebenschiffes liegt, wie das auch unser Grundriß unter Fig. 5 andeutet; derselbe ist heute vermauert und ein anderer an der südlichen Wand angebracht. Bei einer demnächstigen Restauration der ganzen Krypta dürfte der letztgenannte zu beseitigen und dem primitiven Eingange sein Ehrenvorrecht wiederzugeben sein.

Hinsichtlich der auffallenden Anlage des spätgothischen Vorbaues zum Eingange der Krypta im südlichen Querschiffe, dessen parallele Anlage im nördlichen gänzlich fehlt, ist zu bemerken, daß dieser Einbau in seinen Formen durchaus identisch ist mit dem spätgothischen Anbau an der südlichen Vorhalle mit seinem zierlichen Netzgewölbe, dergleichen mit dem heute noch bestehenden Ausbau der langen Vorhalle nach Norden hin.

Eine weitere Bauperiode, die wir die spätromanische nennen möchten, entwickelte ihre Thätigkeit an dem westlichen Theile der alten Basilika. Ihr Werk ist jener geräumige viereckige Vorbau mit den kolossalen Umfangsmauern, den eine alte Ueberlieferung als Schutz- und Trugbau dem Erzbischof Anno zuschreibt, während er in Wirklichkeit, wie die architektonische Ausstattung zeigt, der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehört. Wie ist nun die äußerst reiche und charakteristische Entwicklung und Gliederung dieses großartigen Kuppelbaues mit der alten kölnischen Tradition, daß dieses Bauwerk als Thurm- und Befestigungsanlage aus den Tagen Anno's des Großen herrühre, im Einklang zu bringen? Wenn es gestattet ist, hier, auf Grund einer genauen Untersuchung des monumentalen Anbaues, unsere unmaßgebliche Meinung zur Geltung zu bringen, so dürfte die Sachlage vielleicht anders aufzufassen sein. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß an Stelle der jetzigen Taufhalle, wie die alten Traditionen besagen, eine Thurmanlage aus den Tagen Anno's bestanden habe, die zu fortifikatorischen Zwecken gegen das widerspenstige Köln von dem thatkräftigen Anno weiter entwickelt und ausgebaut worden ist. Als nun jedoch in der letzten Hälfte des XII. Jahrhunderts — so ist unsere Hypothese — die Stiftskirche von St. Georg das Taufrecht erhalten habe, so mußte die Annonische Befestigungsanlage an der Westseite seiner Basilika einem Neubau weichen, dessen geräumiges Innere, mit einer großen Kuppel gedeckt, nicht nur allein als Baptisterium diene, sondern dessen kolossale Substructionen mit den gewaltigen Mauermassen im ersten Stockwerk auch als Grundlage eines Thurmes mit mehreren Stockwerken intendirt

Die ehemalige Stiftskirche St. Georg zu Köln, heute Pfarrkirche zum h. Jakob.

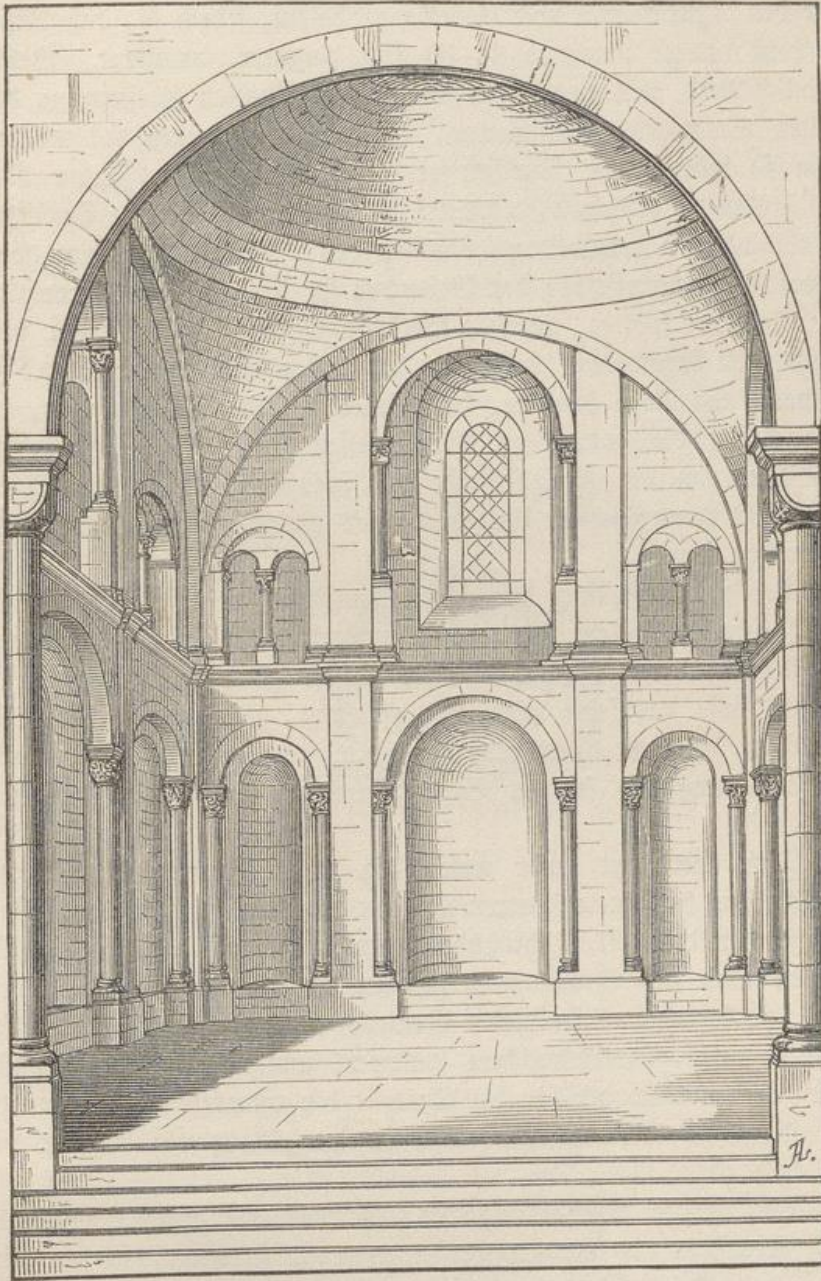


Fig. 4. Das Innere des Baptisterium von St. Jakob.

war. Besteigt man nämlich das Gewölbe, so erkennt man recht deutlich, daß es die Absicht des Baumeisters war, im zweiten Stockwerk den Thurm auch noch viereckig zu halten, jedoch so, daß dieses vor dem unteren um etwa 8—10 Fuß ringsum zurücktrat. Wahrscheinlich liegt auch gerade in dieser beabsichtigten Verjüngung des zweiten Stockwerkes der Grund, weshalb die Mauern des unteren einen so bedeutenden Durchmesser haben. Kriegerische Zeiten oder das Fehlen der nöthigen Geldmittel — so ist unsere weitere Conjectur — verhinderten den weiteren Ausbau des Thurmes. Nachdem dann einmal das Interesse für den Weiterbau im XII. Jahrhundert erkaltet war, sah eine spätere, weniger thatkräftige Zeit sich nicht mehr veranlaßt, den begonnenen kollossalen Thurmbau wieder in die Hand zu nehmen. So ist es denkbar, daß vielleicht schon im Mittelalter, im Hinblick auf die gewaltigen Mauermassen dieser Thurmkapelle, die Tradition von der hier bestandenen Zwingburg des großen Anno auf diesen monumentalen Unterbau eines unterbliebenen Thurmbaues übertragen wurde.

Bei der Aufstellung der obigen Annahme scheint auch der heute unter dem Kuppelgewölbe des Baptisteriums befindliche primitive Taufstein eine wohl zu beachtende Stütze zu bieten. Derselbe ist nämlich, wie das seine reiche Bogenstellung, getragen von schlanken Säulchen, andeutet, aus derselben Zeit, der im Vorstehenden auch die Errichtung des schönen Baptisteriums von St. Georg vindiziert worden ist.

Daß überhaupt unser unter Fig. 4 im Innern abgebildetes Baptisterium in seinem inneren Ausbau unwiderleglich in den letzten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts Entstehung gefunden hat, dafür dürften auch als Beweis herangezogen werden die vielen, äußerst reich und schwungvoll sculptirten Capitelle, welche die zierlichsten Thiergestalten, von spätromanischem Laubwerk umschlungen, zur Ansicht treten lassen. Auch der für die Spätzeit der romanischen Ornamentik charakteristische Diamantschnitt fehlt in dem Blattwerke dieser Capitelle nicht.

Die äußere Ausstattung des Thurmbaues, welcher ganz aus Tuff hergestellt und mit Quadersteinen verkleidet wurde, ist sehr einfach: jede Seite zeigt ein mäßig großes Fenster mit unrahmenden Säulen und Wulsten. Diese allzuspärliche Erleuchtung macht sich im Innern recht fühlbar und wird noch dadurch gesteigert, daß die später eingebaute Orgelbühne das westliche Fenster leider ganz verdeckt.

Wie die Darstellung des Innern unter Fig. 4 es zeigt, sind die Wände in ihrem unteren Theile mit je drei von schwarzen Schiefer-säulen umstellten tiefen Nischen belebt (vgl. auch Fig. 1). In der oberen Abtheilung wiederholt sich die mittlere Nische als Fenster, vor denen sich ein innerer Rundgang hinzieht, während zu beiden Seiten je ein blindes Doppelfenster angebracht ist. Das kuppelförmige Tuffgewölbe, glatt gehalten, ruht auf vier großen Rundbogen. Zu demselben führen zwei in der Mauerdicke angelegte Wendeltreppen. Der obere Theil des Thurmes in seiner unschönen, aus massenhaften Holzbalken konstruirten Bedachung, wie er unter Fig. 2 sich darstellt, gehört der späteren Zeit des Zopfes an.

Eine besondere Erwähnung verdienen die beiden Eingänge der Kirche, auf der nördlichen und südlichen Seite gelegen und beide der spätromanischen Kunstperiode, der Erbauungszeit der Taufkapelle angehörend. Bei beiden hat der Thürsturz, wie gewöhnlich in romanischer Epoche, eine dreieckige Form. Ueber demselben hebt sich

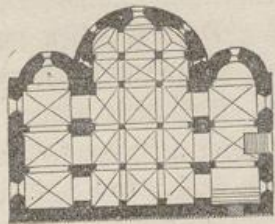


Fig. 5. Grundriß der Krypta von St. Jakob.

ein halber Rundbogen auf Säulen. Auf der nördlichen Seite hat sich von den Capitellen dieser Säulen noch das eine erhalten, geschmückt mit einem mundauffperrenden Gesichte. Zu diesem Eingange gelangt man durch einen gewölbten Gang, der heute noch der „Kreuzgang“ genannt wird, und der erst in der beginnenden Renaissance angelegt wurde. Beweis hierfür sind die zierlichen Sculpturen in den breiten Stirnbögen mit ihren charakteristischen antiquisirenden Ornamenten. Das St. Georgskreuz, welches in dem Wappen des Stiftes, namentlich in der späteren Zeit der Renaissance, eine große Rolle spielt, findet sich in diesem Vorbau in spätgothischer Form bereits häufig vertreten.

Der Eingang im südlichen Nebenschiffe, wenn auch noch im strengen Rundbogen gehalten, liefert durch die charakteristische Ornamentation, die frappant an eine ähnliche Verzierung der Vorhalle von St. Gereon erinnert, deutliche Belege für seine Entstehung in der Bauzeit des Baptisteriums, den letzten Jahrzehnten des XII. Jahr=

hundreds. Mit dieser Annahme stehen auch in Einklang die äußerst reich sculptirten, naturhistorisch scenerirten Capitelle mit den darauf liegenden kräftigen Löwen von gedrungener Gestalt; ihre Verwandtschaft mit den Löwen am südlichen Portal der Kirche zu Braunweiler, wo sie freilich nicht auf den Capitellen ruhen, sondern als Träger der Säulenschäfte dienen, ist zu auffallend, als daß wir sie hier nicht erwähnen sollten. Sie haben außer ihrer phantastischen ornamentalen Wirkung auch den Zweck, den rundbogigen Einfassungswulst des Portals zu tragen.

Auch dieses romanische Portal erhielt in der Zeit der beginnenden Renaissance einen Vorbau. Derselbe besteht aus einer kleinen Vorhalle im Rechteck (vgl. Fig. 1), die im Innern mit einem spätgothischen Sterngewölbe gedeckt ist. Die äußere Seite baut sich zu einem hohen schmalen Giebel auf, für dessen Anordnung sich zu begeistern gerade nicht Jedermanns Sache ist. Im Einzelnen sind die romanisirenden Formen für die Kunstbestrebungen der damaligen Zeit nicht ohne Interesse. Drei Säulen mit Capitellschmuck von je vier Blättern tragen zwei ganz frei angelehnte Rundbogen mit je drei sehr scharf profilirten Ring-Knäufen. Außerdem lassen die Capitelle neue Säulenschäfte herauswachsen, die ihrerseits wiederum einen Rundstab mit fünf Ringknäufen tragen. Und diese letztere Anordnung wiederholt sich noch einmal in geringerer Höhenausdehnung. Innerhalb dieses obersten Bogens, mit dem das Ganze abschließt, ist in Relief eine große Rose mit neun vertieften Blättern angebracht. Wie die ursprüngliche Füllung des großen Raumes innerhalb der mittleren Bogenstellung gewesen, läßt sich heute bei der Vermauerung mit Ziegelfteinen nicht mehr erkennen. Eine glaubwürdige Ueberlieferung gibt an, daß sich ehemals hinter dieser Ziegelmauer eine Nische befunden habe, unter welcher ein großes Kreuz mit der Figur des gekreuzigten Heilandes, in Stein sculptirt, angebracht gewesen sei. Wenn wir recht berichtet worden sind, so soll heute noch in dem südlichen Anbaue, einem Theil des ehemaligen Querschiffes, dieses Christusbild in Stein sich vorfinden, welches das obere Gewölbe dieser Paradieshalle in Weise eines Calvarienberges geziert habe. Wahrscheinlich ist die Annahme, daß neben dem Crucifix ehemals auch die Passionsgruppe, nämlich die Standbilder von Johannes und Maria sich befunden haben. Zwei spätgothische Widerlagspfeiler fassen den Vorbau zu beiden Seiten ein. Ohne große Kosten ließe sich durch die Pietät einzelner begüterter Pfarrgenossen von St. Jakob diese äußerst interessante Paradieshalle mit ihrer ehemals offenen Empore wieder in primitiver Weise her-

stellen und wäre so wenigstens ein Anfang zur baulichen Restauration des Aeußern eines althistorischen Bauwerkes gemacht, das heute noch immer in Sack und Asche trauert, während die meisten Schwesterkirchen Köln aus der romanischen Periode stylstreng wieder verjüngt worden sind.

Noch erübrigt es, über das Querschiff Weniges hinzuzufügen, welches zu der ursprünglichen Basilika des großen kölnischen Kirchenfürsten gehörte. Daß ein solches ehemals vorhanden gewesen, zeigt ganz unwiderleglich schon der an der Südseite noch recht deutlich, nicht minder aber auch an der Nordseite ersichtliche vermauerte Bogen, in welchem dasselbe sich gegen das Hauptschiff öffnete. Außerdem bestehen heute noch in ihrer Ganzheit die Seitenmauern beider Flügel des Querschiffes, so daß eigentlich nur das Gewölbe mit der Ueberdachung und die beiden Abschlüsse nach Norden und Süden fehlen.



Fig. 6. Die Krypta von St. Jakob.

Die Form dieser beiden Ausmündungen läßt sich noch nachweisen. Es hat sich nämlich an einer der südlichen Wände ein Ansatz erhalten, welcher dafür zu sprechen scheint, daß, wie die drei Langschiffe, so auch das Querschiff ehemals halbkreisförmig abschloß. Auf diesen Anhaltspunkt gestützt, haben wir das südliche Querschiff in der Aufrißzeichnung unter Fig. 1 reconstruirt sogar mit Hinzufügung der den Chorsfenstern parallelen Einsetzung von spätgotischem Maafwerk, das aber bei der Restauration in Wegfall kommen und durch drei schmale Rundbogenfenster ersetzt werden müßte. Würde unsere Annahme eines apsidenförmigen Schlusses des Querschiffes, und zwar nach beiden Seiten hin, sich bei einer Nachgrabung nach den entsprechenden Fundamenten erhärten lassen, so läge die Vermuthung nahe, daß die Annonische

Säulenbasilika von St. Georg hinsichtlich der Anlage der drei großen Apsiden sich an das Vorbild von St. Maria-Capitol angeschlossen habe, welches seinerseits wieder mit Trierer Vorbildern in Beziehung gestanden haben dürfte.

Die alten Mauern des Querschiffes sind heute nicht nur gegen das Mittelschiff, sondern auch gegen die Nebenschiffe hin abgeschlossen, so daß die östliche Hälfte der beiden letzteren gänzlich von der Kirche abgetrennt ist (vgl. den Grundriß unter Fig. 1). Wir kennen die Ursache nicht, welche die theilweise Niederlegung der ursprünglichen Querschiffe herbeigeführt hat: das aber ist selbstverständlich, daß eine hoffentlich nicht zu ferne Restauration der Kirche, von welcher in Köln schon so oft Rede gewesen ist, es als ihre erste Aufgabe betrachten muß, das Querschiff wieder herzustellen und die zur Seite des Chores liegenden Theile der Seitenschiffe der inneren Kirche zurückzugeben.

Will man heute noch den vollen Eindruck gewinnen, wie ursprünglich das Bauwerk des großen Anno in höchster Einfachheit der Form beschaffen gewesen sei, so muß man die heute als Rumpelkammer degradirte Anlage des südlichen Nebenchörschens zur Seite des Hauptchores besichtigen, welches genau in seiner Räumlichkeit übereinstimmt mit der durchaus parallelen Krypta (vgl. die beiden Grundrisse, der Krypta unter Fig. 5, des darüber befindlichen Baues im Hauptgrundrisse unter Fig. 1). In der kleinen Apsis befindet sich noch die anspruchslose primitive Altarmensa. Zwei einfache Kreuzgewölbe, getrennt durch einen flachen Stirnbogen, decken diese obere Kapellenanlage, welche durch je ein schmales und nicht heruntergeführtes Fenster in ursprünglicher Form ausgestattet wurden. Die gleiche Anlage einer oberen Kapelle findet sich auch an der Nordseite des Chores. Diese Kapelle scheint schon seit längerer Zeit als Sakristei in Gebrauch genommen worden zu sein, und ist dieselbe auch in neuester Zeit, freilich sehr wenig stylgerecht und homogen mit dem alten Bauwerk im Innern und Außern verputzt worden.

Bevor wir in der vorliegenden kurzen Besprechung, hoffentlich auf nicht zu lange Zeit, von dem seither nicht hinlänglich gewürdigten Monument eines der hervorragenden Kirchenfürsten Kölns Abschied nehmen, sei es gestattet, noch auf eine Lapidar-Inscription hinzuweisen, welche heute in die äußere Seite der Chorapsis unter dem letzten Ablußfenster eingefügt ist. Wegen der hervorragenden Stelle, welche diese monumentale Inschrift einnimmt, sollte man mit Grund vermuthen, daß dieselbe gleichsam als Consecrationstafel der Kirche zu betrachten

sei und über die Gründung und Einweihung der Annonischen Basilika Aufschluß gäbe: in der That aber ist es der Grabstein eines Stiftsherrn von St. Georg, der vielleicht erst nach dem Abbruch des Quadrums in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts an diese Stelle übertragen wurde, weil man bei der Unleserlichkeit der Schriftzüge eine Dedikations-Inscription darin vermuthete. Die Inschrift ist in Majuskeln ausgeführt, deren Form auf eine Entstehung in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts hindeutet. Da die Schriftzeichen durch die Länge der Zeit und durch die Ungunst der Witterung an vielen Stellen verlegt und undeutlich geworden sind, so ist es erklärlich, daß es bisher, so viel uns wenigstens bekannt ist, noch nicht gelungen war, die Inschrift vollständig zu entziffern. Herrn Dr. Scheins ist es nach sorgfältiger und angestrebter Untersuchung gelungen, die ganze Inschrift mit Sicherheit zu lesen und zu deuten. Es sind vier Disticha mit inneren Reimen:

† QVISQVIS · ES · IN · VITA · GEME · MORTIS · ENIM · VIA · TRITA ·:
PLVRIBVS · ACTA · MIHI · RESTAT · AGENDA · TIBI ·:
ET · MISERENDO · MEI · PRECE · CONFER · OPEM · REQVIEI ·:
PECCATOR · WIDECHE · CLAVDOR · IN · HOC · TVMVLO ·:
IVS · IN · AMORE · SACRVM · TRIBVIT · MIHI · GRATIA · FRATRVM ·:
PAVCA · QVIBVS · DEDERAM · PLVRIMA · DEBVERAM ·:
IAM · TER · QVINQVE · DIES · IANVS · NVMERAVIT · EVNTES ·:
QVOD · VITALE · FVIT · CVM · CARO · DEPOSVIT ·:

In den vorgehenden Lieferungen dieses Werkes wurde es zweckmäßig befunden, gleich als Einleitung einige allgemeinere historische Notizen über den Ursprung der betreffenden Bauwerke, ihre Gründung und die späteren Geschehnisse derselben voranzusenden. Da die geschichtlichen Quellen hinsichtlich der Erbauung und Erweiterung der ehemaligen Stiftskirche von St. Georg nur spärlich fließen und sich daraus kein anschauliches Bild herstellen läßt über die Gründung, die Entwicklung und den weiteren Ausbau des Monumentes, so mag es genügen, hier am Schlusse einige geschichtlichen Andeutungen folgen zu lassen, wie sich dieselben in dem Werke „Quellen zur Geschichte der Stadt Köln“ von Ennen und Eckertz, sowie in der „Geschichte der Stadt Köln“ von Ennen zerstreut vorfinden.

In dem erstgedachten Werke (Band I. S. 480) ist eine Originalurkunde vom Jahre 1067 wiedergegeben, welche hinsichtlich der Gründung der Kirche St. Georg den doppelten Werth besitzt, daß in derselben ausdrücklich vom Bauherrn der Kirche hervorgehoben wird, daß er

dieselbe gegründet und vollendet habe (fundavimus et exaedicavimus); dann aber auch geht aus der Urkunde, in welcher in langer Reihe eine große Anzahl von Gütern und Besitzungen unserer Stiftskirche überwiesen werden, mit Evidenz hervor, daß der Bau der Kirche und die Weihe derselben im Jahre 1067, wo diese reiche Dotation stattfand, schon einige Zeit vor sich gegangen sein mußte. Aus Analogien ähnlicher Dotationen, welche unmittelbar nach der Fertigstellung und Weihe größerer Kirchenbauten stattfanden, läßt sich schließen, daß auch die Weihe der Kirche von St. Georg nur kurze Zeit vor der gedachten Dotation erfolgt sei. Außer diesen werthvollen Andeutungen über Gründung, Ausbau und Dotation der St. Georgskirche findet sich auch noch in demselben Werke der beiden höchst verdienstvollen Autoren für die Lokalgeschichte Kölns (Bd. I S. 595) eine Urkunde von 1188, in welcher der Dechant Isfrid des St. Georgsstiftes bei Gelegenheit einer reichen Stiftung von einer dedicatio sub turri spricht, und wo er eine Spende festsetzt zur Anzündung von Lichtern unter diesem Thurme. Wir lassen es dahin gestellt sein, ob diese Angaben sich noch auf den alten Annonischen Thurm beziehen, oder aber ob zu der Zeit, als der genannte Dechant seine Stiftung ausfertigte, der heutige Thurm bereits angelegt und so weit vollendet war, wie wir ihn auch heute noch sehen.

Schließlich sei hier noch hinzugefügt, daß einzelne Werthstücke des ehemaligen reichhaltigen Kirchenschatzes von St. Georg sich im Anfang dieses Jahrhunderts in die Pfarrkirche von Maria Lyskirchen gerettet haben. Dahin ist zu rechnen: ein prachtvoller Evangeliencodex des X. Jahrh. mit einer seltenen Elfenbeinsculptur derselben Epoche; ferner, ein Vortragekreuz, an welchem sich in getriebenem vergoldetem Silber ein Christusbild des X. Jahrh., mit einer langen Toga bekleidet, befindet.

In unserm Werke: Das heilige Köln, Beschreibung der mittelalterlichen Kunstschätze in seinen Kirchen und Sakristeien, Leipzig 1860, haben wir unter der Ueberschrift „Maria Lyskirchen“ von Seite 4—9 diese beiden merkwürdigen Kleinodienstücke vom alten Stifte St. Georg beschrieben und dieselben auf Tafel XXXV und XXXVI abgebildet. Auch sind in demselben Werke unter der Ueberschrift: Kirchenschätze von St. Jakob von Seite 7—15 zwei interessante Schatzverzeichnisse des XI. und XIV. Jahrhunderts wiedergegeben und mit Glossen versehen, in welchen die reichhaltigen Kunst- und Reliquienschatze der ehemaligen Basilika des großen h. Anno der Reihe nach aufgezählt werden.